

Ministerpräsident Weyerle über Bündnisfrage und Kaiserbrief.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat der beschränkte Nationalist Graf Karolgyi, dieser unsympathische Vertreter der Opposition um jeden Preis, durch eine Anfrage, die ganz die Prägung seiner gehässigen Art trägt, eine längere Erklärung des Ministerpräsidenten Weyerle über die Erneuerung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisvertrages und über die Kaiserbriefangelegenheit herausgefordert. Graf Michael Karolgyi, dieser seltsame ungarische Patriot, ist ein gehässiger Gegner des Bündnisses mit Deutschland, das allein eben Ungarns Dasein gerettet und den Boden Arpads vom Einbruch der Todfeinde alles Ungartums, insbesondere des Radjarentums, befreit hat. Vorzüglich ist ihm der Gedanke an ein irgendwie mehr als schemenhaftes Gebilde Mitteleuropa der wahre Alpdruck. Mitteleuropa ist diesem seltsamen Schwärmer nichts weiter als ein großes Friedenshindernis. Für uns harmlose Reichsdeutsche, für die das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn außerhalb jeder Debatte steht, für die es von Heubrand bis Scheidemann eine Selbstverständlichkeit ist, um deretwillen wir unser Alles einsetzen, wie für unser eigenstes nationales Sein und Wesen, ist es immerhin lehrreich, bei solcher Gelegenheit einmal darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß es nicht bloß am Wiener Franzensring, sondern auch im Osen-Pester Abgeordnetenhaus eine ganze Partei gibt, die in lärmenden Beifall ausbricht, wenn in dieser, dieser Zeit der Thersites Karolgyi es wagt, seinen Geiser zu spritzen gegen ein Bündnis, ohne das Ungarn heute nicht mehr wäre.

Der Ministerpräsident Dr. Weyerle hat auf die Eifereien und Geifereien Karolgyis mit bemerkenswerter Ruhe geantwortet. Das mag gegenüber einem solchen Angreifer sein Gutes haben. Aber wir können uns nicht vorstellen, daß ein ähnlicher Vorstoß im Deutschen Reichstag von dem Sprecher der Regierung ebenso ruhig wäre mehr hingenommen als abgewehrt worden, daß „der Herr Abgeordnete“ und seine haklärnenden Freunde ebenso glimpflich wären behandelt worden.

Herr Weyerle hat sich darauf beschränkt, in sehr ruhiger Form festzustellen, was wir schon wußten; daß die Kaiserbesprechungen im Großen Hauptquartier das Bundesverhältnis „verlängert und vertieft“ haben. Er hat auf die amtliche Meldung verwiesen, die nach der Kaiserbegegnung veröffentlicht wurde. Aber sehr viel hat diese uns in der Tat nicht verraten. „Darin ist nichts enthalten,“ wurde Herrn Weyerle entgegengerufen und „Was ist Vertiefung?“ Herr Weyerle sagt uns, daß die Herrscher ihre Regierungen angewiesen haben, „in dieser Beziehung die Verhandlungen aufzunehmen“, daß aber über diese Anweisung hinaus noch keinerlei Vereinbarung zustande gekommen ist. Das ist wenigstens eine Eingrenzung der Gerücheträgererei, die dank der lärglichen amtlichen Benachrichtigung seit Tagen am Werk war. Wiener Blätter, die ernst genommen sein wollen, hatten schon Dinge erzählt, weit hinaus über das, was uns amtlich mitgeteilt war, ja, im geraden Widerspruch dazu. Wenn diese Dinge falsch waren, mußte das von unserer Seite mindestens umgehend festgestellt werden. Konnte man uns schon nicht mehr positives Wissen geben, so konnte man doch die Wiener Falschmeldungen auf alle Fälle sofort unschädlich machen. Wir wollen gern unsere Neugier zähmen. Aber dann erspare man der Oeffentlichkeit wenigstens die Beunruhigung, die entstehen muß, wenn von Wien aus Geschichten, die mit unseren amtlichen Mitteilungen auf keine Weise vereinbar sind, tagelang unwidersprochen in der Welt umhergetragen werden.

Von Kriegszielen will Herr Weyerle nicht sprechen, am wenigsten aus Anlaß einer Interpellation über Polen. Wir können bei der Gelegenheit nur wiederholen und unterstreichen, was wir schon gesagt haben, daß die austropolnische Lösung zurzeit für abgetan gelten kann, daß man auch in wichtigen polnischen und in maßgebenden österreichischen Kreisen von ihr abgekommen ist und nach anderen Wegen sucht, um aus dem polnischen Gestrüpp herauszukommen.

Was Herr Weyerle endlich über die Kaiserbriefgeschichte sagt, knüpft eher neue Rätsel, als daß es alte löste. Es wird nachgerade unmöglich, sich da durchzufinden. Nach einer Wiener Lesart sollte nicht nur Graf Czernin, sondern auch Herr v. Kühnmann den Kaiserbrief gekannt und gebilligt haben. Eben stellt das „Wiener Fremdenblatt“ fest, daß Czernin wenigstens die Verhandlungen mit Gtuz gekannt habe. Hier in Berlin wird neuestens erzählt, Czernin habe seinerzeit erklärt, den Brief nicht gekannt zu haben; jetzt heiße es, er habe den Brief wohl ge-